

PERSÖNLICH



Wohin geht die Reise?

Zu Beginn der Corona-Pandemie haben wir noch gehofft, dass diese bereits in wenigen Wochen zur Geschichte abgelegt werden kann. Je mehr wir konkret mit den notwendigen Massnahmen konfrontiert wurden, desto mehr wurde uns bewusst: So schnell geht das nicht vorbei. Nun leben wir schon ein halbes Jahr mit den neuen Umständen und den Unsicherheiten. So langsam beginnen wir zu akzeptieren, dass es vielleicht noch viel länger andauern kann.

Mit diesem Gedanken im Hinterkopf stellte ich jedoch fest, dass einiges des Erlebten keinen Platz in meiner Zukunft haben soll.

Rentner wurden zu einer isolierten Randgruppe, Kultur kann ich nicht mit anderen gemeinsam geniessen, die Interaktion von Menschen wird stark eingeschränkt. Veränderungen, die mir gar nicht gefallen. Gerade in meiner Rolle in der SBU stehe ich im Zwiespalt mit der Sorgfaltspflicht und dem selbstbestimmten Leben aller Menschen in der SBU. Einerseits bin ich gezwungen, Abgrenzungen, Trennungen und Schutzkonzepte umzusetzen. Andererseits möchte ich die Selbstbestimmung und das Teilhaben nicht einengen. Die Möglichkeiten der sozialen Interaktion aller Menschen in der SBU sind enorm eingeschränkt. Die Menschen ziehen sich zurück, fokussieren sich auf ihre engen und bekannten Gruppen. Wir beginnen uns selber zu isolieren.

Was kann ich dem entgegenhalten? Gerade wegen der einschränkenden Massnahmen ist es wichtig, dass wir innerhalb des möglichen Rahmens bewusst das tun, was uns gefällt, und in uns positive Gefühle auslöst. Nutzen wir die wenigen Kontakte zu anderen Menschen zu längeren und tiefergehenden Gesprächen. Zeigen wir echtes Interesse den Menschen gegenüber. Setzen wir Tiefgründigkeit und Anteilnahme der Oberflächlichkeit und dem Bezug auf sich selbst entgegen. Corona schränkt uns ein, doch wir sollten uns nicht die Lust am Leben nehmen lassen. Vielleicht ist es an der Zeit zu lernen, wie wir aus weniger mehr machen können, dass wir lernen, das Leben bewusster zu geniessen, und vielleicht auch darauf vertrauen, dass wir als Menschen genug Kreativität für den Umgang mit Einschränkungen haben. Wir schütteln uns halt nicht mehr die Hände, schauen uns dafür in die Augen, schenken ein Lächeln und legen die Hand aufs Herz. Auch diese Form der Begrüssung wird uns berühren. Mit Optimismus und Kreativität werden wir die Veränderungen zu gestalten wissen.

Thomas Kenel